

Katastrophische Situationen

Susanne Krasmann

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Zivile (Un)Sicherheit. Aspekte einer Soziologie der Unsicherheit«

„Situational Awareness“: Ein neues Sicherheitsparadigma

Paris, Januar und November 2015, Brüssel, März 2016, Nizza, Juli 2016, Berlin, Dezember 2016, London, Juni 2017, Barcelona, August 2017 – diese Städtenamen, deren Auflistung sich fortsetzen ließe, bezeichnen nicht nur großartige europäische Orte, vielmehr sind sie zum Signum einer neuen Art der Bedrohung geworden. Der urbane Terrorismus der Gegenwart, so ist immer wieder zu hören, adressiert unseren offenen westlichen Lebensstil. Anschläge zielen auf Orte des Zusammentreffens und der Geselligkeit, wie Einkaufszonen, Verkehrsknotenpunkte, Restaurants, Bars oder Nachtclubs, an denen Menschen sich alltäglich und arglos begegnen. Dabei bedienen sich die Angreifer oft einfachster Mittel des täglichen Gebrauchs – der Lastwagen, der in Nizza auf der Promenade des Anglais plötzlich zu einem tödlichen Gefährt, das Küchenmesser, das aus dem Regal im Supermarkt entwendet blitzschnell zu einer Tatwaffe umfunktioniert wird. Das Beunruhigende aus Sicht der Sicherheitsbehörden ist, dass keine Muster mehr erkennbar sind bzw. dass die Taten so unverhofft auftreten, dass sie praktisch nicht mehr zu verhindern sind.

Nun liegt die Überraschung gewissermaßen in der Natur des Terrorismus. Er will Schrecken verbreiten, Verunsicherung erzeugen. Und doch markiert das 21. Jahrhundert, aus westlicher Sicht, eine Zäsur. So wurden die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001, und insbesondere die Zerstörung der Zwillingtürme in New York, noch als Angriff auf den westlich-globalen Kapitalismus interpretiert, zugleich aber auch als eine Form der Gewalt, die das urbane Leben bis ins Mark trifft. Terrorismus zielt heute weniger auf ausgewählte Repräsentanten/innen oder Symbole eines „Systems“; er ist buchstäblich alltäglicher: ordinär geworden. So sind die Attacken organisatorisch weniger komplex, sie erscheinen oft eher spontan, unkoordiniert und ungeplant, mit anderen Worten amateurhaft in einer Weise, dass der terroristische Anschlag sich kaum noch von einem Amoklauf unterscheiden lässt; während die Zahl der zivilen Opfer steigt (Wright 2017). Die Gewalteruptionen, die aus der Mitte der Gesellschaft hervorzugehen scheinen, markieren nicht länger das böse oder abweichende Andere. Sie sind nicht Ausnahme, sondern verweisen auf eine Normalität (vgl. Chandler 2014, S.443), während sich das Verstehen solcher Ereignisse erst im Nachhinein einstellt. Und so scheint die Kriminologie plötzlich ihre Berufung zu verlieren: Theorien, die für sich in Anspruch nehmen, Täter- und Tat-Typen erkennbar und Verbrechen vorhersehbar zu machen, greifen nicht mehr.

Dies ist der Moment, in dem ein neues Konzept der Sicherheit auftritt: Weil Techniken der Vorhersage und Prävention von Gefahren sich als unzulänglich erweisen, sehen sich Polizist/innen wie Bürger/innen gleichermaßen mit der Anforderung konfrontiert, in jeder Situation aufmerksam und acht-

sam zu sein, um eine mögliche Gefahr rechtzeitig zu erkennen. Tatsächlich hat „Situational Awareness“ – oder „situative Achtsamkeit“ – hier und dort bereits Einzug in städtische Sicherheitskonzepte erhalten.¹ Vor allem in Großbritannien, oftmals Vorreiter neuer Sicherheitsstrategien in Europa, gilt Situational Awareness ausdrücklich als eine zentrale Anforderung bei der Bewältigung von Katastrophen und Notfallsituationen;² und einige Anzeichen sprechen dafür, dass Situational Awareness zu einem neuen Sicherheitsparadigma der Gegenwart avanciert. Soziologisch ist das interessant, weil der Aufstieg dieses Konzeptes nicht nur als Ausdruck eines veränderten Verständnisses von Sicherheit gelesen werden kann, sondern auch eine Verschiebung im Verhältnis von Gesellschaft – oder Bürgerschaft – und Staat anzeigt. Für die soziologische Analyse ist das Konzept überdies erhellend, weil es Gesellschaft nicht von einem Ganzen her begreift, sondern sich das Soziale im Fluchtpunkt situativer Momente und Dynamiken erschließt. Eine kurze Revue der begrifflichen Verflechtungen in verschiedenen Disziplinen gibt uns zunächst Aufschluss über die Bedeutung des Konzeptes.³

Eine kleine Genealogie

Die zunehmende Bedeutung von Situational Awareness reiht sich in eine Entwicklung ein, in der das moderne Versprechen der Sicherheit der Einsicht weicht, dass wir mit Unsicherheit leben müssen (Zocher et al. 2011). So markieren „kritische Infrastrukturen“, die in komplexen und netzwerkartig organisierten Gesellschaften der Gegenwart buchstäblich existentiell geworden sind, gleichermaßen die Voraussetzung des sozialen Lebens, des Handels und der Kommunikation, wie sie unsere Verletzlichkeit anzeigen (Zebrowski, Sage 2017). Situational Awareness ist zu einer Standardanforderung überall dort avanciert, wo komplexe Situationen mit einer Fülle von Informationen zu bewältigen sind, während eine einzige Fehlentscheidung verheerende Konsequenzen haben kann (Endsley 2004), etwa bei der Kontrolle des Luftverkehrs, dem Betreiben von Kraftwerken oder bei militärischen Einsätzen. Dabei kann Situational Awareness auf eine lange Tradition in der Sicherheitspraxis, von Strategien der Kriegsführung bis hin zum Management von Organisationen, wie auch in der philosophischen und soziologischen Theoriebildung verweisen. Schon in der chinesischen Kunst des Krieges stehen situative Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für die Fähigkeit, eine Auseinandersetzung ohne Kampf zu gewinnen (Sunzi 1988). Der Krieger, der die Anzeichen einer Gefahr ebenso wie die Manöver seines Gegners richtig lesen und einschätzen kann und dabei geistesgegenwärtig und beweglich bleibt, ist zeitlich und taktisch entschieden im Vorteil. Schließlich ist die Herstellung geteilter situativer Aufmerksamkeit („shared situational awareness“: Zebrowski 2016, S.101ff.) in den netzwerkförmigen Einsatzstrukturen militärischer Technologien der Gegenwart, wie etwa Drohnen, unverzichtbar geworden: Einerseits ermöglicht die Sicht „von oben“ einen Überblick und Informationsvorschuss, sie erlaubt die Kontrolle und Überwachung möglicher Zielobjekte; andererseits erfordert sie aber auch ein konzertiertes, abgestimmtes Handeln und Entscheiden aller Beteiligten, von der Einsatzzentrale bis zum Piloten oder zur Pilotin. Was solche Beispiele zeigen, ist, dass die Situation selbst keineswegs vorgegeben: „schon da“

¹ Aufgrund der stärkeren Assoziation im Deutschen mit dem psychologisch-therapeutischen oder meditativen Konzept der Achtsamkeit (z.B. Kabat-Zinn 2007), ziehe ich im Folgenden den englischen Begriff der Situational Awareness oder wahlweise auch den der Situativen Aufmerksamkeit vor.

² Siehe etwa Cabinet Office (2010).

³ Der vorliegende Beitrag ist ein Extrakt gemeinsamer Überlegungen und Beobachtungen, die in Krasmann und Hentschel (2019) nachzulesen sind.

ist, sondern ihrerseits der Effekt eines sozio-technischen Apparates ist – oder aber eben aus einem Ereignis wie einem terroristischen Anschlag selbst hervorgehen kann.

Auch in der *Philosophie* hat die Situation eine lange Tradition – von Martin Heideggers (1967) *In-der-Welt-Sein*, in dem wir uns, buchstäblich in unserer „Befindlichkeit“, in die Situation unsere Daseins geworfen sehen, bis hin zu Maurice Merleau-Pontys (1966) *Phänomenologie der „gelebten Erfahrung“*, derzufolge wir immer schon in der Welt verankert, verkörpert und in einer Weise mit ihr verbunden sind, dass Subjekt und Objekt, Umwelt und Wahrnehmung der Umwelt letztlich nicht voneinander zu trennen sind: Der oder die Wahrnehmende ist zugleich Teil dieser wahrgenommenen Situation.

Freilich spielt die Situation auch in der *soziologischen Theorie* eine zentrale Rolle – von Erving Goffmans (1980) *Rahmenanalyse und der sozialen Organisation des Alltags*, in der die Definition der Situation zugleich die wechselseitigen Erwartungen, die Selbstdarstellung und Handlungen mit dem Gegenüber bestimmt, bis hin zu Jack Katz' (1988) *situativen Analysen der „Verführungen zu kriminellm Verhalten“*, das weniger auf die Disposition eines Täters oder einer Täterin zurückzuführen ist, als vielmehr auf situative Momente, die von Emotionen und Intuition geprägt sind, wie die Erfahrung einer Kränkung, die zur rächenden Gegenwehr führt, oder die Lust an der Regelübertretung, bei der die gestohlene Pizza umso besser mundet.⁴

Die Theorietradition der Phänomenologie, des Symbolischen Interaktionismus und der Ethnomethodologie hatte die Situation einst ins Zentrum soziologischer Analyse gerückt. Allerdings ist es bis heute eine Herausforderung geblieben, das Verhältnis von situativen, originären Momenten des Handelns einerseits und Normen oder Kultur andererseits empirisch wie theoretisch zu begreifen. Denn Situational Awareness zu erforschen bedeutet gleichermaßen zu fragen, wie das Soziale – die Norm, die kulturellen Muster der Wahrnehmung und Deutung – in die Situation, in das Moment der Entscheidung und des Handelns hineinkommt (Nassehi 2008), und wie es sich umgekehrt mit der Erfahrung dieser Ereignisse verändert und fortschreibt.

Mit dem Ereignis teilt die Situation, dass sie „unmöglich“ (Derrida 2003) ist. Unmöglich ist es, sie vorwegzunehmen oder vollständig zu erfassen: Situationen sind offen und unvorhersehbar. Situationen zu analysieren erfordert ein dynamisches Verständnis des komplexen Zusammenspiels zwischen den einzelnen situativen Elementen, die entstehen, sich entwickeln, sich beschleunigen und kumulieren. Ob eine Situation sich beispielsweise zu einem katastrophischen Ereignis ausweiten – und als solches identifiziert wird –, hängt auch von den Deutungen und Entscheidungen in der konkreten Situation wie im Nachhinein ab. Dabei beginnen die meisten Katastrophen durchaus trivial (Bergmann 2013, S.297). Winzige Veränderungen, kleine Störungen müssen als solche überhaupt erst wahrgenommen und oft blitzschnell in ihrer Tragweite erkannt werden. Oder wie Peter Adey und Ben Anderson (2011, S.2887) für den Einsatz von Sicherheitskräften festhalten: „before an emergency can be acted upon in a particular way, it must first be determined whether one has actually occurred.“

Situational Awareness ist in dem Maße gefordert, wie man sich auf vertraute Anzeichen einer Gefahr gerade nicht verlassen kann. Darin unterscheidet Situational Awareness sich auch von den bekannten Sicherheits-Slogans, die nach 9/11 im New Yorker U-Bahn System eingeführt wurden: „If you see something, say something“ spielt immer noch darauf an, dass wir die verlassene Tasche auf dem Bahnsteig anzeigen, weil sie typischerweise, also erfahrungsgemäß, Sprengstoff enthalten könnte (Reeves 2012). Jetzt hingegen geht es darum, die Situation gewissermaßen von sich selbst her zu lesen – wie es ein CIA-Beamter ausgedrückt hat: „When your head is up, you'll notice someone in a black

⁴ Zu Bedeutung der Situation in der Soziologie der Gewalt siehe überdies von Trotha (1997), sowie in Kriminologie und Kriminalprävention Garland (2008).

coat in the summer when it's 100 degrees, you'll spot something that doesn't look right" (Blodget 2016). Situational Awareness verlangt die vollständige Aufmerksamkeit mit allen Sinnen im Hier und Jetzt – und zugleich unsere Besonnenheit. Gefragt ist nicht der „neurotische Bürger“ (Isin 2004), der übernervös leicht überreagiert, sondern die geistesgegenwärtige Person, die gegebenenfalls behende in Aktion treten und einschreiten kann.

Wenn Polizei neuerdings angesichts einer neuen Form von Terroranschlägen im urbanen Raum den Häuserkampf übt (Bundespolizei 2017), dann geht es ebenfalls darum, die Einsatzkräfte für den gleichermaßen beherzten wie besonnenen Einsatz der Schusswaffe zu trainieren. Eine gesellschaftlich relevante und empirisch zu untersuchende Frage, die sich mit einer solchen taktisch-strategischen Ausrichtung in Anlehnung an militärische Übungen und Erfahrungen stellt, wäre daher, inwiefern Situational Awareness als zentrales Element von Sicherheit tatsächlich auch dafür steht, dass eine Krieger-Logik in den Städten Einzug erhält – und wenn ja, ob dies dann, auch mental, einer militärischen Ausrüstung der Polizei gleichkäme oder nicht eher einer Umorientierung im Geiste der alten chinesischen Kriegskunst bedeuten würde. Rechtssoziologisch wiederum wäre aufschlussreich zu untersuchen, wie Erfahrungswissen und vor allem normativ-rechtliche Vorgaben überhaupt in die Situation hineinspielen können – und umgekehrt, wie sich das Recht oder das Verständnis bestimmter Normen durch die Erfahrung von Katastrophenbewältigungen verändert.

Situation und Ausnahme

Situationen sind stets von der Ausnahme geprägt, sie erfordern „echte Entscheidungen“; aber sie folgen nicht der Logik des *Ausnahmestands*. Aufmerksamkeit ist ja gefordert, weil Situationen plötzlich und unerwartet eintreten und sich überdies blitzschnell verändern und entwickeln können. Auf Erfahrungswissen lässt sich daher nur bedingt zurückgreifen. Vielmehr lebt die Bewältigung einer Gefahrensituation von der Spannung zwischen dem Vorbereitetsein und der Unmöglichkeit, auf alles gefasst zu sein, zwischen einem Wiedererkennen und einer radikalen Ungewissheit im Angesicht des nächsten sich ereignenden Moments. Sicherheitskräfte müssen folglich nicht nur in den Blick nehmen, was möglicherweise passiert, sondern auch wie eine Entscheidung ihrerseits die Dynamik der Situation bestimmt und ihr möglicherweise eine neue Wendung gibt (Adey, Anderson 2011).

Sicherheit gilt schon seit längerem nicht mehr als die privilegierte Aufgabe des Staates, die Bürger/innen sollen sich vielmehr ihrerseits auf katastrophische Ereignisse vorbereiten und vorbereitet sein, sich als verantwortlich und als *resilient* erweisen (Cavelty et al. 2015). In der Linie dieser Entwicklungen erscheint Situational Awareness nur als ein, vielleicht vorläufiger, Kulminationspunkt, aber auch als bis jetzt denkbar konkreteste Antwort auf die Wahrnehmung einer Gegenwart, die von Unsicherheit und Ungewissheit geprägt ist: in der wir uns nicht einfach auf Gefahren und Bedrohungen einstellen und vorbereiten können, sondern in der wir uns buchstäblich auf (nichts als) die Situation zurückgeworfen sehen.

Soziologisch ist die Analyse von Sicherheitsdiagnosen und -konzepten immer schon aufschlussreich gewesen, denn ganz allgemein gesprochen sagt sie stets etwas darüber aus, wie Gesellschaften sich sehen, und zwar dort, wo sie ihre Zerbrechlichkeit erkennen, oder eben auch verkennen. Der Aufstieg von Situational Awareness ist dabei besonders interessant, weil er von der Infragestellung überkommener Konzepte und Gewissheiten zeugt. Dort, wo Norm und Anormales ununterscheidbar werden oder wo die empirische Forschung und Instrumentarien der Vorhersage sich als unzulänglich für die Erklärung und Vorhersage sozialen Handelns erweisen, wird Sicherheit auf die Unmittelbarkeit der

Situation verwiesen – und zu einer Frage der „live governance“ (Walters 2017). Situational Awareness erinnert uns daran, dass die Gesellschaft keineswegs einfach beobachtbar ist. Was das Soziale ist und wie Gesellschaften verfasst sind, zeigt sich vielmehr in den Ereignissen, Bewegungen und Verschiebungen: dort, wo Situationen sich herauskristallisieren und wo soziale Entitäten sich allererst in der Verknüpfung herstellen (vgl. Marchart 2013, S.346).

Situationen, so lässt sich resümieren, sind gleichermaßen Singularitäten, einzigartige Momente eines „Zusammengeworfenseins“ („throwntogetherness“, Massey 2005) von Menschen, Dingen und verschiedenen Kräften, an denen man sich plötzlich teilhaben sieht, wie sie Vielheiten sind, die unserer Teilhabe immer schon vorausgehen (Zigon 2015). Die soziologische Analyse muss sich mit dieser doppelten Beschaffenheit von Situationen auseinandersetzen, die sowohl von äußeren wie von inneren Kräften, von momentanen Umständen und gewordenen Bedingungen geformt werden. Dabei fordert Situational Awareness die soziologische wie politische Theorie insofern heraus, als sie die üblichen Unterscheidungen zwischen Mensch und Umwelt, Subjekt und Kollektivität, Fakt und Imagination und sogar Denken und Materialität unterläuft. Situationen sind nicht deshalb für uns real, um William I. Thomas (1928) bekanntes Diktum zu zitieren, weil wir sie als solche definieren – als hätten wir eine Distanz zu ihnen –, sondern weil das Geschehen und die Wahrnehmung des Geschehens in komplexer Weise miteinander verwoben sind und wir die Situation in diesen Verknüpfungen beständig mit produzieren. Und vielleicht ist das die Herausforderung, die Situational Awareness uns abermals nahelegt: wie wenig die soziale Welt vorhersehbar und fassbar, und wie wenig sie, auch von uns Soziolog/innen, einhegbar ist.

Literatur

- Adey, Peter und Ben Anderson. 2011. Event and anticipation: UK Civil Contingencies and the space-times of decision. *Environment and Planning A* 43(12):2878–2899.
- Bergmann, Jörg. 2013. Die Trivialität der Katastrophe – Situationen als Grenzobjekte. In *Grenzobjekte: Soziale Welten und ihre Übergänge*, Hrsg. Reinhard Hörster, Stefan Köngeter, Burkhard Müller, 285–299. Wiesbaden: Springer VS.
- Blodget, Kelsey. 2016. Ist es sicher, nach Brüssel, Istanbul und Paris zu reisen? Was du wissen musst. *oyster.com*, 20. Mai, 20.12.2018, <https://de.oyster.com/articles/53317-is-it-safe-to-travel-to-brussels-istanbul-and-paris-what-you-need-to-know/> (Zugegriffen: 2 Juni 2019).
- Bundespolizei. 2017. Komplexe lebensbedrohliche Einsatzlagen. Der Wind ist rauer geworden. *Bundespolizei kompakt. Zeitschrift der Bundespolizei* 44 (1):4–15.
- Cabinet Office. 2010. *Responding to Emergencies. The UK Central Government Response. Concept of Operations*. London.
- Cavelty, Myriam Dunn, Mareile Kaufmann und Kristian Sjøby Kristensen. 2015. Resilience and (In)Security: Practices, Subjects, Temporalities. *Security Dialogue* 46(1):3–14.
- Chandler, David. 2014. Beyond neoliberalism: resilience, the new art of governing complexity. *Resilience* 2:47–63.
- Derrida, Jacques. 2003. *Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen*. Berlin: Merve.
- Endsley, Mica R. 2004. Situation Awareness: Progress and Directions. In *A Cognitive Approach to Situation Awareness: Theory and Application*, Hrsg. Sébastien Tremblay, Simon Banbury, 317–341. Aldershot, UK: Ashgate.
- Garland, David 2008. *Kultur der Kontrolle – Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart*, Frankfurt am Main: Campus.

- Goffman, Erving 1980: *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin. 1967. *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Isin, Engin F. 2004. The Neurotic Citizen. *Citizenship Studies* 8(3): 17–235.
- Kabat-Zinn, Jon. 2007. *Im Alltag Ruhe finden: Meditationen für ein gelassenes Leben*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Katz, Jack. 1988. *Seductions of Crime: Moral and Sensual Attractions in Doing Evil*. New York: Basic Books.
- Krasmann, Susanne und Christine Hentschel. 2019. "Situational Awareness". Rethinking security in times of urban terrorism". *Security Dialogue* 50(2):181–197.
- Marchart, Oliver. 2013. *Das unmögliche Objekt: Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Massey, Doreen 2005. *For Space*. London, Thousand Oaks: SAGE Publications.
- Merleau-Ponty, Maurice. 1966: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter.
- Nassehi, Armin. 2008. Rethinking Functionalism: Zur Empiriefähigkeit systemtheoretischer Soziologie. In *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung*, Hrsg. Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer, Gesa Lindemann, 79–106. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reeves, Joshua. 2012. If You See Something, Say Something: Lateral Surveillance and the Uses of Responsibility. *Surveillance and Society* 10(3/4):235–248.
- Sunzi 1988: *Die Kunst des Krieges*, Hrsg. James Clavell, München: Droemer Knaur.
- Thomas, William Isaac und Dorothy Swaine Thomas. 1928. *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf.
- von Trotha, Trutz (Hrsg.). 1997. *Soziologie der Gewalt (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)*. Wiesbaden: Opladen.
- Walters, William. 2017. Live Governance, Borders, and the Time-Space of the Situation: EUROSUR and the Genealogy of Bordering in Europe. *Comparative European Politics* 15(5):794–817.
- Wright, Robin. 2017: How Different—and Dangerous—is Terrorism Today? *The New Yorker*, 5. Juni, 02.09.2018, <https://www.newyorker.com/news/news-desk/how-different-and-dangerous-is-terrorism-today>.
- Zebrowski, Chris. 2016. *The Value of Resilience: Securing life in the 21st century*. Abingdon, Oxon: Routledge.
- Zebrowski, Chris und Daniel Sage. 2017. Resilience and Critical Infrastructure: Origins, Theories and Critiques. In *The Palgrave Handbook of Security, Risk and Intelligence*, Hrsg. Robert Dover, Huw Dylan, Michael Goodman, 117–135. London: Palgrave MacMillan.
- Zigon, Jarret. 2015. What is a Situation? An Assemblic Ethnography of the Drug War. *Cultural Anthropology* 30(3):501–524.
- Zoche, Peter, Stefan Kaufmann und Rita Haverkamp (Hrsg.). 2011. *Zivile Sicherheit: Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitiken*. Bielefeld: transcript.